

Marco Stanke »Etwas Spielraum«

Laudatio · Städtische Galerie im Theater, Kunstverein Ingolstadt ·
2023-07-07

Liebe Anwesende, liebe Mitglieder des Kunstvereins Ingolstadt,

mein Name ist Martin Zanker und ich möchte Ihnen gleich zu Beginn gestehen, so richtig wohl fühle ich mich nicht, mit dem Auftrag, Sie in die heute eröffnende Ausstellung einzuführen. Warum nicht? Weil ich eigentlich Kindergarten- und Grundschulpädagoge bin; zwangsläufig sind mir Ihre langen Aufmerksamkeitsspannen suspekt und im Durchschnitt erscheinen Sie mir alle ein bisschen groß.

Aber ich bin eben nicht nur Pädagoge, sondern auch ein Freund des Malers Marco Stanke. Und in dieser Rolle des Freundes – des hoffentlich besten Freundes – bat mich Marco, heute eine Einführung und Lobrede zu halten.

Liebes Publikum,

lassen Sie mich ausholen; lassen Sie mich weit ausholen mit einer kurzen Anekdote, die mit dem Maler Piet Mondrian in New York beginnt und schließlich endet in – Düsseldorf.

Piet Mondrian glaubte, dass in seiner gleichgewichtigen Bildgestaltung etwas Universelles seinen Ausdruck fand, etwas, das für alle Menschen immer und überall gültig sein müsste. Er war überzeugt davon, dass sich die Gesundheit und die Freiheit der Menschheit steigern ließe, wenn man doch nur das gesellschaftliche und individuelle Leben nach den Prinzipien seiner Kunst strukturieren würde. Das spürbare Gleichgewicht seiner Kompositionen, die Harmonie, die Einfachheit – das klingt ja auch alles nach einem guten Leben.

Folgerichtig gestaltet Mondrian mindestens seinen eigenen Lebensraum nach diesen Prinzipien: Wie ein Mönch soll er gelebt haben, berichtete eine Kunstsammlerin nach einem Besuch 1941: „Alles ist weiß und leer; nur rote, blaue und gelbe Quadrate, die er im ganzen Raum verteilt hat. Im Schlafzimmer und im Atelier“.

Vielleicht erblickte sie damals auch die zur selben Zeit entstandene Skizze »New York City I«; ein ineinandergreifendes Gitterwerk aus roten, blauen, gelben und schwarzen Klebebändern, das erstmals 1945 im MoMA ausgestellt wurde, anschließend jahrelang durch die Weltgeschichte wanderte, um schließlich 1980 in der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf anzukommen. Im Herbst 2022 meldet sich dort die Kuratorin und Kunsthistorikerin Susanne Meyer-Büser zu Wort. Die ist sich nach eindringlicher Forschungsarbeit zu 100 % sicher: »New York City I«, eine Arbeit des großen Visionärs Piet Mondrian, hängt seit 75 Jahren – verkehrtherum.

Verehrte Anwesende, Marco Stanke möchte seine Arbeit nicht als werkgewordene Anleitung für ein gutes Leben verstanden sehen. Seine Arbeitsprinzipien beziehen sich eher auf die Auslegung des Malereibegriffs. Aber auch Marco bekam vor Kurzem im

Rahmen der jährlich stattfindenden Ateliertage Besuch an seinem Münchner Arbeitsort. An den Wänden hingen da schon viele der Arbeiten, die Sie heute vor sich sehen. Und eine Frage wurde Marco dabei verdächtig häufig gestellt: »Wie hältst Du das hier nur aus? Nichts gerade, alles krumm und schief.«

Liebe Gäst:innen,

ermöglicht durch den Kunstverein Ingolstadt, hier, in der Städtischen Galerie im Theater, erbittet sich und eröffnet uns Marco Stanke »Etwas Spielraum«.

Dieser Spielraum beginnt bei den Neuerungen in Marcos Stankes Arbeit, er erstreckt sich über die Möglichkeiten der kunsttheoretischen Verortung seiner Werke und er endet noch lange nicht im weiten Feld der persönlichen Interpretation.

Der Maler Marco Stanke zeigt uns in dieser Ausstellung viele seiner sogenannten »Teile«. Ein »Teil« ist knapp gesagt eine bespannte Leinwand die, oft monochrom bemalt, durch Form und Farbe an Individualität gewinnt. Um ein Teil ins Leben zu rufen, verbringt Marco strikt getaktete Arbeitstage in seinem Atelier, plant, baut, bespannt, grundiert und malt mit einer fast schon unzeitgemäßen Liebe zum handwerklichen Prozess. Wenn man Marco dabei beobachtet, möchte man behaupten, dass es eine Art Zuneigung, eine Form der elterlichen Selbstaufgabe ist, die Marco den Teilen entgegenbringt und die eine eigenlebige, organische, im materiellen Sinne hochwertige Qualität in ihnen hinterlässt.

Es ist dennoch wichtig zu erwähnen, dass die Teile üblicherweise nicht als Einzelwerke vor uns hängen oder stehen, sondern dass viele Teile in ihrer Gemeinsamkeit das formen, was Marco als »Kollektiv« bezeichnet. Ein solches »Kollektiv« stellt oft die eigentliche Arbeit bzw. das eigentliche Werk dar und kommuniziert im Übrigen immer auch mit dem jeweiligen Ort, an dem es sich befindet. Im Bezug zueinander, in ihrer kompositorischen Anordnung – in den Entsprechungen, in den Gegensätzen innerhalb eines solchen Kollektivs – gewinnen die Teile einen Großteil ihrer Eigenheiten oder mit einem anderen Wort, ihre jeweilige Identität. Formal bedeutet das, dass die großen Teile groß wirken, weil es die kleinen Teile gibt; die komplizierten Teile wirken kompliziert, weil es die simplen Teile gibt; die Bunten bunt, weil es die monochromen und unbemalten Teile gibt, usw.

Diese rein formalen Unterschiede lassen sich in ihrer Interpretation selbstverständlich auch übersetzen – beispielsweise in soziologische oder in psychologische Begriffssysteme. Polpaare verschiedener Kontinua wie hell–dunkel, groß–klein, über–unter, viel–wenig oder flächig–räumlich, lassen sich damit in Differenzkategorien lesen wie beispielsweise Subjekt–Objekt, Aktion–Reaktion, Mehr- und Minderheit, alt und jung, hart und zart, immanent–transzendent; Spiel und Ernst.

Die hier gezeigten Teile scheinen sich jedoch »Etwas Spielraum« zu verschaffen; sie scheinen sich etwas abzugrenzen vom restlichen Kollektiv. Wo die Teile üblicherweise jeweils andere Teile benötigen, um sich zu profilieren, dort genügen die hier gezeigten Teile sich selbst. Weil sie Momente der Zeitlichkeit in sich tragen, stehen sie in Differenz zu sich selbst in einem früheren oder späteren Zustand. Viele der Arbeiten lassen erahnen, was ihnen vorhergehend widerfahren sein könnte oder was ihnen in Zukunft noch

drohen mag: Malerische Gesten, Schnitte; Akte der Balance und Spannungen; neuauftretende Elemente wie bemalte Rundzapfen, Ziernägel, Seile oder Platten aus Stein bringen eine Art des inneren Zerwürfnisses in die einzelnen Arbeiten.

Manche Teile verweilen im Unabgeschlossenen; manche erscheinen in ihrem Wesen abirrend, desorientiert, als wären sie ausgesetzt in der Welt. Aber, manche Teile wirken auch aufgehoben, selbstzufrieden und zielfreudig – ähnlich dem Kind auf dem Spielplatz.

Aus einer kunstgeschichtlichen Perspektive lässt sich mit dem Nürnberger Professor Lars Blunck ebenfalls »Etwas Spielraum« in Marcos Arbeiten erkennen. Lars Blunck sieht in Marcos Teilen einen Beitrag zu unserem kollektiven Bildverständnis, den er unter dem Begriff des »Radical Picturing« beschreibt. Marcos Bilder gehörten, so Blunck, zu den seltenen malerischen Beiträgen, die sich nicht der Entgrenzung des Abgebildeten widmeten, sondern der Entgrenzung des Bild-Trägers selbst. Aus dieser Sicht eröffnen die Arbeiten also einen Spielraum in der Beantwortung der Frage danach, was genau ein Bild eigentlich zum Bild macht.

Der Kunstkritiker Clement Greenberg beantwortete diese Frage in der Mitte des letzten Jahrhunderts kurz und knapp. Zwei Eigenschaften machen ein Bild zum Bild: Flächigkeit und deren Begrenzung. Und das Wesen der Malerei erschließt sich in Pigmenten auf einer ebenen Fläche. U.a. am Beispiel Piet Mondrians stellte Greenberg in den 1940er Jahren fest, dass die Künste mehr und mehr darauf verzichten würden, Welt abzubilden.

Indem sie sich auf die Effekte des jeweiligen Mediums beschränkten, würden sie immer konkreter.

Greenberg fiel hier ein großer Unterschied zwischen Malerei und Bildhauerei auf: Wo die Malerei darauf verzichtete, äußerliche Realität darzustellen, erfuhr sie eine radikale Reduktion; sie wurde ärmer an Formen und Farben. Die Bildhauerei hingegen gewann dem gegenläufig an unendlicher Freiheit. Wo Plastik oder Skulptur nicht mehr an reale Formen und die Tradition ihres Mediums gebunden blieben, entstand durch neue Materialien wie Stahl, Eisen, Glas und Kunststoff eine Bildhauerei der Zeichner; eine neue, bildhafte Skulptur. Marco Stanke eröffnet sich mit seinen skulpturalen Bildern Freiheiten innerhalb der Malerei, die Greenberg der Bildhauerei vorbehalten glaubte.

Auch in diesem Sinne erschließt Marco Stanke »Etwas Spielraum«.

Unabhängig dieses Spielraums im Medium der Malerei, eröffnet sich ebenfalls ein Spielraum in der Interpretation der Arbeiten. Und dieser Spielraum der Interpretation bleibt selbstverständlich vorrangig Ihr persönlicher Spielraum.

Aber da Marco Stanke ja *mich* bat, die heutige Lobrede zu halten, darf ich Ihnen sagen, warum ich persönlich Marcos Arbeiten so schätze und was sie mir offenbaren. Marcos Arbeiten teilen sich eine Qualität, die üblicherweise Arbeiten der Konkreten Kunst zugeschrieben wird: In der Bewusstseinsphilosophie spricht man von »Präreflexion« und meint damit ein leibliches Erleben, das vor jeder gedanklichen und sprachlichen Einordnung stattfindet. Die Eindrücke, die Marcos Arbeiten erwecken können, sind von solchem präreflexivem Charakter. Noch vor jeder so leichtfallenden Interpretation, noch

vor jeder Bewusstmachung, schwingt in Marcos Teilen – oder vielmehr zwischen ihnen – etwas mit, das sich nur nachrangig oder manchmal auch gar nicht in Worte fassen lässt. Die Arbeiten erscheinen dabei vage, bleiben präzise unpräzise, aber man fühlt doch – etwas.

Die hier ausgestellten Arbeiten fühlen sich für mich an, als würden sie – dem spieltrunkenen Kleinkind ähnlich – und wie Marco es einmal formulierte: »voranscheitern«. Stellen sie sich vor, eine dieser Arbeiten fiele um – oder, noch passender – eine dieser Arbeiten entpuppte sich als verkehrtherum hängend.

Das würde doch nur unterstreichen, was im Subtext dieses Spielraums eh schon zu erfahren ist: In der Nahaufnahme mögen manche der Arbeiten anmuten als kleine Tragödien. In der Totalen aber, da gleichen sie eher einer Komödie.

Liebe Gäste, Gustav Hämer, der Architekt und ehemalige Vorsitzende des Ingolstädter Kunstvereins, fand sich seinerzeit in einer städteplanerischen Kultur der Kahlschlagsanierung wieder. Trotz erheblichem Gegenwind vereinte er mit seinem Konzept der »Behutsamen Stadterneuerung« den Erhalt alter Stadtbilder mit der Schaffung neuer Wohnräume.

In einer Kunstwelt des großen Spektakels bittet Marco Stanke um »Etwas Spielraum«.

Das Indefinitpronomen »Etwas« deutet auch hier Behutsamkeit an. Wo andere Kunstschaffende zugunsten der Selbstvermarktung und Effekthascherei das Bestehende ver-teufeln und verwerfen, da beleuchtet Marco Stanke die Zwischenräume.

Lieber Marco, vielen Dank, dass Du Deine Arbeiten einem öffentlichen Diskurs preis-gibst, der so oft geprägt wird von Menschen, die der Meinung sind, nicht weiter suchen zu müssen, von Menschen, die sich nie irren und die nie zögern. Danke, dass Du hier unten etwas Spielraum geschaffen hast, in dem man sich versöhnen kann mit der Unterbrechung, mit der Erschöpfung, dem Irrweg und der Ratlosigkeit. Marco, einmal mehr möchte Dir danken für Deine Aufrichtigkeit, für all die Gespräche und für Deinen Humor. Gratulation zu dieser unglaublich gelungenen Ausstellung.

Eine Sache liegt mir als Pädagogen noch am Herzen: Am Brucker Bahnhof, in Erlangen, soll ein Kinderhaus der Lebenshilfe Erlangen entstehen und unser Marco gewann die Auslobung zur Kunst am Bau. In der Begründung der Juryentscheidung heißt es: „Form- und Farbgebung werden als besonders anregend für die Kinder eingeschätzt“. Hier erschafft Marco also buchstäblich »Etwas Spielraum«!

Liebe Gäst:innen, Marco hat sich diesen Applaus und seinen Spielraum hier reichlich verdient: Er arbeitet schon wieder an einer weiteren Ausstellung hier im Ingolstädter Lechner-Haus, die Ende des Jahres stattfinden wird. Sein Buch »Deine Teile« landete auf der Shortlist des Förderpreises für junge Buchgestaltung. Und diese Ausstellung hier ist bereits seine dritte Kunstvereinsausstellung in diesem Jahr. Zudem stellte er Ende März mit seiner Frischverlobten, Heeyoung Jo, aus im südkoreanischen Seoul.

Nun, die Form der Laudatio verlangt nicht nur nach dem Lob des Laureaten, sondern auch nach einem abschließenden Lob der Gemeinschaft. Und dieses Lob – Ihr Lob – fällt mir heute besonders leicht: Das bürgerliche Engagement in Kunstvereinen wird bereits

seit über 200 Jahren tradiert; seit gut zwei Jahren zählen die Idee und die Praxis der Kunstvereine verdient zum UNESCO-Kulturerbe. Als Kunstverein tragen Sie zur Vielfalt der Kunstlandschaft bei und ermöglichen kulturelle Teilhabe. Und weil Sie sich als Kunstverein auch dem Ziel verschrieben haben, die kulturelle Bildung der Allgemeinheit zu fördern, möchte ich Ihnen als ein Angehöriger dieser Allgemeinheit sagen: Lieber Kunstverein Ingolstadt, vielen Dank für Ihre Mühe.

Liebe Gäste, vielen Dank, für Ihre heutige Anwesenheit.

Lassen Sie Marco Stankes Teile auf sich wirken und gönnen Sie sich etwas Spielraum.

Jean Paul, der Schriftsteller, nicht der Sänger, hat einmal gesagt:

Das Spiel ist die erste Poesie des Menschen. Trinken ist die Prosa.

Bitte stoßen Sie mit mir an und applaudieren Sie für Marco Stanke!